

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 31
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Chlapperlaubi



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Sechse, sieben oder acht.

Die Glocke klingt vom hohen Turme
Und weithin hallt ihr mächtiger Ton.
Zur Arbeit ruft sie die Menschen,
Erlöst sie wieder aus der Frohn.
Gar mancher hört auf ihre Schläge,
Sei es am Tage, sei's zur Nacht.
Was hat die Glocke wohl geschlagen ...
Sechse, sieben oder acht?

Herr Meyer, der die Freiheit liebte,
Auch ihn traf einstens Amors Pfeil,
Und nun genießt er — in Banden —
Zehn Jahre schon der Ehe Heil.
An jedem Sonntag-Nachmittage
Reißt's mit dem Kinderwagen sacht
Spazieren gehn — die Rangen schreien ...
Sechse, sieben oder acht!

Ein alter Brauch ist ja das Küssen,
Man küßt im ganzen Erdenrund,
Die Schwester küßt man auf die Wange
Und die Geliebte auf den Mund.
Nicht immer bleibt es nur bei einem,
Denn wenn das Herz in Lieb' entfacht,
Da regnet's meist verschiedene Küsse ...
Sechse, sieben oder acht!

Von Zeit zu Zeit muß man auf Erden
Erholen sich von Tages Last,
Bei Freunden, guten Kameraden
Vergessen Leid, der Arbeit Last.
Am besten kann man das beim Weine,
Man trinkt, man raucht, man scherzt und lacht,
Und leert ein Gläschen nach dem andern ...
Sechse, sieben oder acht!

Zahnschmerzen ist ein großes Uebel,
Biel schlimmer noch als Cholera,
Und doch, man wartet oft so lange
Bis heißt: Jez cha's nimm wyter gah!
Dann endlich geht man hin mit Wangen
Zum Zahnarzt, daß er Ruhe macht.
Bös, sagt der, und fängt an zu ziehen ...
Sechse, sieben oder acht! Spaz.

Ds Pistöli.

So viel ghört me gäng vo unvorsichtigem
Hantiere mit Schußwaffe und vo Unglück, wo
der düwille passiere, daß es eim afe dunkt,
es sött doch afe nütme Unguets gäh i der
Sach. Aber doch het es chlys, chlys Pistöli
bald amene große Buebe, wo dā Fräuelig us
der Schuel cho isch, lys Lābesliechli usblase.
U das isch eso ggange.

Uese Paul het vor māngem Jahr im Wald
usse es alts verroschtets Pistöli gfunde. Es
isch öppis verheit gfi dranne, u dadrus het me
gleh, es hets öpper furtgchosse gha. Der Bat-
ter het das Pistöli agluegt, het gseh, daß
mes no chönnit rangschiere, u hets umegmacht.
Er hets du i Schaft hbschlosse und em Paul
gleit, er chönn de ha, wenn er de es Mal
groß und us der Schuel lyg. Das het das
Buebli zriedegscheltet; d'Souptlach isch ihm doch
gfi, daß es lys lyg — Besitzerscholt!

Es ly sīder es paar Jahr vergange, der
Paul isch e große Buebe und dā Fräuelig kon-
firmiert worde. Jez mit dām Pistöli isch es
du chly anders cho, als me dānt het. Letschte
Winter ly i üsem Dörfli frönd Lüt nüzglet,
en alti Frau mit emene Sohn und ere Tschup-
pele Großkind. Em Sohn ly Frau isch scho
māngs Jahr tod gfi, u so ly die Chinder,
ds meischte Buebe, uf d'Grosmuetter agwiese
gfi. Der Batter het ufwärts gschaffet und
het der alte Grosmuetter ds Regimānt müeßen
überlah. Imene gwisse Alter ly du die Buebe
Süchle erlchter Güeti worde gfi; der Gros-
muetter hei sie weneli u nüt gfolget, u die

het de alben am Abe ihrem todmüede Sohn
nid möge chlage. Die Buebe hei sedh es Flo-
bert gchouft und ou es Pistöli, und mit dām
Züüg ly sie de alben i Wald ga pilvere.
Sie hei mit dām Tryben ou anderi Dorf-
bueben agschtedt, und mānge het deheime bi-
nere schwache Muetter es Pistöli errangget un
isch sedh als Große vorcho. Es het e wahri
Süüch ygseht. Do isch ds Fäur du o i my-
ner Buebe cho; sie hei asah chāare, ob sie
nid o ömel numen einisch dörfst das Pi-
stöli ha. I hanes verwiese. — Da hei sie
gfunde, sie lyge doch armi Buebe: ihri Ra-
merade dörfst sacht all zāme pistölele, nūme
sie nid. I ha se zletschamānd zum Batter
gshidit u hane gseit, we nes dā erlaub, so
lygs mer o glych. Aber — aber — die
Buebe ly nid zum Batter ggange, sie hei
wohl gwüßt warum.

Wo der Batter un ig elei gfi ly, han ihm
das Eländ mit dene Buebe gchlagt, un am
andere Morge het er se hāre gnoh und ne
die Gfahre vorgschtedt, wo das Pulverle mit
sedh bringi. Er het nes guet gwüßt z'gäh;
der Paul het ömel nachhār zue mer gleit:
„Du, Muetti, das isch eigetlech dumm, das
Floberle, we lyht wie lyht gits öppis Dummis.
I wott lieber wider hinder my Margge-
sammlig.“ Mi het das natürlig gfreut, dānt
men ou; i bi sei e chly schtolz gfi uf my
ysichtig Buebe. Aber nid lang ischs ggange,
het es mer ds Muetti wider abetrüdt. Einisch
bim Zmittagasse seit der Paul: „Batter, darf
i ds Pistöli verchouffe? I chönn's guet gäh,
und wenn es furt isch, so plagets mi nūme.
I chönn ds Gāld ja guet bruche, wenn i jeh
de us der Schuel chume, i gibes de der Mu-
etter ab.“ Der Batter het grad Wichtigs im
Chopf ume drāht, u mi het ihm agseh, daß
es nen ergeret, scho wider vo dām Pistöli
z'höre. „Mira verchoufs, brummlet er, so chunts
ewāgg. Aber Buebe ... mach mer nüt dummis.“
Er het em Paul das Pistöli ggäh, u dā isch
dermit ab. Nach es paar Tage chunt em Bat-
ter, ou grad wider bim Aesse, z'Sinn, da
lyg no öppis z'erlebige mit em Paul. Er
fragt ne, wo ner jeh mit dām Pistöli hi
cho lyg. „Se, der Christe Hans het mers ab-
gchouft. Er git mer zuew Fräntli dāfür.“ —
„So so, mit dām Lustbuebe hesh du müeßen
abgäh? Hani der nid scho māngisch gseit, du
dörfstid nid mit dām leiche? Sorg dāfür,
daß das Pistöli umechunnt, hesh ghört! I
ha jeh es Mal wölle luegen, ob me dir öp-
pis chönn überlah oder nid. Da gseht me
wieder!“ Em Paul isch es bi dām Biseid
nid wohl gfi. Er het sedh gschāmt wie ne
nasse Pudel. Er isch gschwind dā Buebe ga
ussueche u het ds Pistöli umegheusche. Das
het du d'Muetter vo dām Buebe o grad ghört.
Sie isch cho derhār z'schlurpfen u het sedh
vom Paul no einisch la sāge wāge was er
chöme. Wo sie du Biseid het gwüßt, jam-
meret sie: „E, warum soll jeh der Hans das
Pistöli nid ha? Ander Buebe heinere ömel
o. Gang sāg dym Batter nūme, der Hans
dörf's bhalte, u ds Gāld überchömit der de
scho. Der Paul isch mit dām Bricht hei cho,
u was hei mer wölle mache?

Wieder ly nes paar Tage verby ggange,
du chunt der Paul einisch ganz tuufigen us
der Underwysig. Er isch es Cheshli by mer
i der Chuchi gstanden und uf ds Mal seit er:
„Du, Muetter, es het gschicht z'Abē öppis
Dummis gäh. Dānt der numen o, der Christe
Hans het sedh i Buuch gschosse, es stāndi nit
guet mit ihm, er lyg im Spital inne.“ —
„Eh, um Gotts wille, hani grüest, es wird
öppe nit ly!“ — „Wohol, brösmet er vüre,
— es isch sicher wahr!“ Zeere, wie isch mir

da worde! „Zue, Paul, da hei mers jeh“,
hani gseit, „das verflixte Büchle! U wen
es mit em Hans nid guet chunt, so hei mer
ne o no chly uf em Gwisse.“ Mir heis
em Batter sacht nid dörfse sāge, woner heicho
isch. Dā het du alles wider Erwarte rüefig
gno. I bi sacht zum Süsli us gfi, ha briegget
u gjammeret. Du meint er ganz troche: „Ja,
we me so wett, so müeßt me ja ga der Pa-
brillant vo dām Pistöli sueche. Frag du lie-
ber, wo het dā Säubuebe d'Munition hār?
Er hätt ja das Dngli nid chönnē bruche,
wener feini Chügeli gha hätt!“ Das het mi
e chly beruehiget, aber wohl ischs mer eine-
wäg nid gfi. Mir hei du nachhār gfragt, wie
dā Buebe zu Chügeli cho lyg, u wieners
agschtedt heig, sedh i Buuch z'schieße. D'Chü-
geli het er ihm Ungglen abbättlet und isch
ufen Echtrig. Dert het er ufene Schybe wölle
schieße. Da isch ihm e Schuß nid losggange ...
er chehrt ds Pistöli um u grublet neumen öp-
pis u dermit hets gschlepft ... uner het mor-
dismord asah brüele. Die Sach isch gottlob
nid so bös gfi wie sie usgseh het. Der Hans
heig aber schuderhaft Angschit gha, är müeßi
schtarbe. Nach es paarne Woche isch er wie-
derume heicho. I gloube, dām isch ds Büchle
vergange ... u mym Buebe ds Hāndele.
E. Sch.

Bscheid us em Urwald.

So wird man abgezantelt,
Und weiß nicht wo und wie,
Und's gibt anstatt der „Jazzband“
Gemütskataphonie.
Man wird ein arger Lämmel,
Soll aus dem Urwald sein,
Ist gänzlich ungeschliffen
Und gar nicht zimmerrein.

Im Urwald aber spricht man,
Wie man's gelernt hat, schlicht:
Man lernt dort zwar nicht „Bärndütsch“,
Jedoch auch „griechisch“ nicht.
Kataphonie*) ist griechisch,
Das lernt man dort nicht drum:
Das lernt man in Europa,
Meist im — Gymnasium.

Und „Jazzband“ = kataphonisch
sind' nicht nur ich allein,
Man muß deswegen nicht grad'
Ein Urwaldaffe sein.
Denn selbst im „Bund“ vor kurzem
Der Musikkritikus
Benannte „kataphonisch“
Den „Jazzbandhochgenuß“.

Im Urwald doch vergiftet man
Kataphonie zumeist,
Weil dorten stets harmonisch
Geräusch uns nur umkreist.
Zagsüber gibt es „Sänger“
Und „Brüller“ bei der Nacht,
Doch bis zur „Jazzband“ hat es
Kein Urwald noch gebracht.

*) Kataphonie = Mähton.

ds Chlapperchlange.

Bubi und die Großmutter.

Großmutter (in einer Strafpredigt begriffen):
„Und wenn du weiter so wild und unartig
bleibst, so werde ich vor Kummer krank werden
und bittere Arznei einnehmen müssen und sterben
und fortgeführt werden in einem großen
schwarzen Wagen und du ...“ Bubi (unter-
brechend): „Aber gelt, Großmama, ich darf
dann beim Aufsteigen auf dem Bod sitzen?“